

DAS BLATT.

Zeitung für Dorf und Heimat - Ausgabe 38 - 2024



KOLUMNE • AUS DEM DORF • MEINE WOCHE • DORFGESCHICHTE(N) • MENSCHEN • HEIMAT



Nebelhaube über dem Moseltal. Foto: Maria Gietzen

Bilder der Heimat.

Die Mosel ist seit 60 Jahren schiffbar.

Wer auch immer die Mosel plante, er hat es gut mit uns Moselanern gemeint. Von den 544 Kilometer Gesamtlänge haben wir in Rheinland-Pfalz 231 abgekommen. Den Rest teilen sich Frankreich und Luxemburg. In den Vogesen gedeiht ihre bezaubernde Wildheit, wird aus einem kleinen Bach zunehmend ein Strom, den wir durch Staustufen gebändigt und schiffbar gemacht haben. Der zutiefst europäische Fluss trägt auch mit dieser Entscheidung das Symbol von Zusammenwachsen in sich.

De Gaulle und Adenauer, zwei, die aus Kriegsgegnern Partner und Freunde machen wollten, haben mit der gemeinsamen Entscheidung, die Mosel für Fracht- und Touristikschiffe zugänglich zu machen, den Blick für die Landschaft vom Fluss her geöffnet. Seit dem 26. Mai 1964 ist die Mosel

auch für Großschiffe befahrbar. 28 Staustufen gibt es, davon zehn in Deutschland zwischen Trier und Koblenz. Die für uns nächsten sind in Müden und in Lehmen, wo seit Jahren an einer zweiten Kammer gebaut wird.

Hunderttausende Menschen aus aller Welt genießen die Fahrt mit der Moselflotte, die Ansichten von Hatzenport, Beilstein, Alken oder Cochem, von Trier, Traben-Trarbach und Bernkastel-Kues, den Blick auf die vielen Burgen, die Weinberge von Bremm und Pünderich, Trittenheim und Zell und in Alf die Vorstellung, dass hinter der übernächsten Kurve im Seitental Bad Bertrich auftaucht. Und wer von einem der wunderbaren Wander- oder Radwege, oder aus der Bahn Richtung Trier oder umgekehrt die Mosel betrachtet, der kann ihre

Windungen erkennen, von denen man meinen könnte, am Ende kehre man wieder dorthin zurück, wo die Reise begonnen hat.

Der Fluss aber nimmt seinen ihm eigenen Lauf, er irritiert ein wenig wie ein Außenstürmer beim Fußball, der mit seinen Finten den Gegner aus dem Gleichklang bringen will. Und doch: Was in den Vogesen begonnen wurde, es mündet am Deutschen Eck in Koblenz, wo der größere Rhein seinen Rachen weit aufreißt und die Mosel aufnimmt.

Das geschieht unter dem gestrengen Blick von Kaiser Wilhelm auf seinem Sockel, der näher an der Mosel als dem Rhein scheint, so als wolle der Kaiser sagen, die Mosel sei ihm doch das Liebste.

Aus dem Dorf. Erzählcafé.

Ein Erzählcafé ist eine wunderbare Form des geselligen Miteinanders und Beisammenseins. Mit bewegenden, inspirierenden und zum weiteren Erzählen anregenden Geschichten erlebten die Teilnehmer einen äußerst bereichernden Nachmittag am wärmenden Kaminfeuer im Jugendraum am Pastor-Platten-Platz. „Das müssen wir unbedingt öfter machen“, so die einhellige Rückmeldung. Das Bewegungsteam wird es gerne für das 2. Halbjahr vormerken. **Seite 4**

Aus der Region. Im Porträt: Anja Müller.

Es ist wie ein Spektakel unserer Phantasie. Oder hält sie uns mit ihren Figuren nur den Spiegel vor? Zeigt sie uns, wie wir wirklich sind? Oder lebt sie nur ihre Lust an Kunst aus? Anja Müller, 58, seit einem Vierteljahrhundert in Ettringen daheim, da wo man den Hochsimmer im Nacken spüren kann. Sie ist verheiratet, und liebt ihre Kunst. Ihr Material ist Beton. Das erinnert mich daran, dass in meiner Fußballzeit beim SV Grün-Weiß Allenz-Berresheim die Spiele auf dem Berg in Ettringen immer auch etwas mit Beton zu tun hatten. **Seite 6**



Heimat.

Weinbergpfirsich oder „Sing“.

Unser Roter Weinbergpfirsich, und damit meine ich das Original, wird auch als Gartenpfirsich oder Blutpfirsich bezeichnet und zählt im botanischen Sinne zu den Rosengewächsen. Die Früchte stammen ursprünglich aus China, sind mehr als 2200 Jahre alt und trugen dort den Namen „Sing“. **Seite 3**

Aus der Region. Inklusionskonzert.

Es war ein bezaubernd-anregender Vormittag am 20. April 2024 im Saal des Herz-Jesu-Hauses Kühr in Niederfell. Im Mittelpunkt des musikalischen Genusses unter dem Motto „So klingt Inklusion“ standen das Vororchester des Musikvereins Löff unter Leitung von Marc Weber und das Jugendorchester mit Thorsten Krause am Pult. **Seite 7**

Zugabe: Ein zweiter Glückstag mit Stefan Wilkening.

Nachdem der Heimatverein Hatzenport über die regionalen Medien den Leseabend mit Stefan Wilkening zum Thema „Glück“ am 31.Mai 2024 im „Brunnenhof“ bei Moritz Iballd ankündigt hatte, da hätte niemand ahnen können, dass alle Karten innerhalb weniger Tage verkauft sein würden. Natürlich hoffte der Verein darauf, dass die Begegnung mit Stefan Wilkening ein besonderes Ereignis für die Besucher sein würde. Aber die Resonanz überwältigte die Organisatoren.

Auf einmal waren mehr Kartenwünsche als verfügbare Plätze abgegeben, und so entschloss sich der Verein, „noch einen Wilkening“ draufzulegen. Nun gibt es am Sonntag, dem 2. Juni 2024, 11 Uhr, an gleicher Stelle und zu den gleichen Bedingungen für 24



Euro eine zweite Veranstaltung. Damit wirklich niemand ohne Glücksgefühle in den Juni gehen muss.



Karten sind erhältlich im
- Brunnenhof Iballd (02605-952485)
- Winzerhof Gietzen (02605-952371)
oder per Mail an
info.DASBLATT@web.de.

Platz für den Pfarrer.

Die Kirche als Halt.

In der schmalen Einfahrt, links von der Kirche, wenn man an Busche Rosas Laden vorbeikommt, steht an dem Törchen ein Schild und ist zu lesen: „Pfarrer“.

Da wohnt keiner, der so heißt, aber damit war einmal gemeint, dass das der Parkplatz für den Pfarrer in Hatzenport ist. Besser gesagt, das war einmal der Parkplatz. Da fährt zwar sicher auch heute noch der ein oder andere Pfarrer an, aber das ist keiner mehr für Hatzenport.

Die Zeiten sind längst vorbei. Die Kirche Gottes blutet aus - an Personal und an Seelsorge. Kirchenaustritte in Folge der aufgedeckten Skandale sind wie ein Sport geworden. Früher hätte man sich nicht getraut, das öffentlich geworden wäre, wenn

man aus der Kirche ausgetreten ist, heute kokettieren manche damit.

Zurück zu unserem Schild. Es waren gute Zeiten, als der Pfarrer im Dorf noch ansprechbar war für die Sorgen der Menschen, dass er sich um die Kranken kümmern konnte, die Sterbenden. Kirche war menschlich. Nicht alle Pfarrer waren Sympathieträger, manche wussten um ihre Macht, aber viele waren gütig und liebenswert. Und alle die fehlen heute.

Traurig ist es um die Kirche bestellt. Sie bewegt und reformiert sich nicht. Das wäre ihre Chance. So wird das Schild mit dem Aufdruck „Pfarrer“ auch in Hatzenport noch lange als eine Erinnerung an eine Zeit hängen, als die Kirche noch Halt war.

Impressum

DAS BLATT.
Zeitung für Dorf und Heimat.

Herausgeber:
MiTTENDRiN e.V., c/o Albrecht Gietzen,
Moselstr. 70, 56332 Hatzenport
Mit-Herausgeber: Frank Föhr, Maria Gietzen,
Hans-Peter Schössler, Jochen Specht, Irmgard Schröder, Christian Wilkening.

Redaktionsbüro:
Irmgard Schröder, Im Vorhaupt 14,
56294 Münstermaifeld, Telefon: 02605 953853,
Mail: info.dasblatt@web.de

Redaktion: Hans-Peter Schössler, Maria Gietzen,
Irmgard Schröder

Fotografen: Peter Seydel (PS), Ahornweg 16,
56757 Mayen, Mail: liz@foto-seydel.de
Desweiteren: Maria Gietzen (MG), Klaus Breitkreutz (KB), Willi Probstfeld (WP), Irmgard Schröder (IS)

Layout und Satz:
AW MedienConcept Andrea Wohlfart,
Mobil: 0160 3148177
Mail: Andrea.Wohlfart@t-online.de

Druck und Verlag:
Druckerei Fust, Bahnhofstr. 2,
56294 Münstermaifeld, Telefon: 02605 710

Vertrieb und Auflage:
Christian Wilkening, Schrumpftal 15,
56332 Hatzenport, mobil: 0157 72592441

Auflage: 550, kostenlos

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Anzeigen übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Ungekennzeichnete Beiträge stammen aus der Redaktion.

DAS BLATT. versteht sich als Medium ehrenamtlich tätiger und unabhängiger Bürgerinnen und Bürger. Es will das Heimatgefühl beleben, das dörfliche Geschehen transparent machen, Gesprächsstoff bieten und zur Kommunikation anregen.

MiTTENDRiN. e.V.:
Kreissparkasse Mayen
IBAN: DE81 5765 0010 0098 0763 75
BIC: MALADE51MYN
VR Bank Rhein-Ahr-Eifel
IBAN: DE18 5776 1591 0029 9364 00
BIC: GENODED1BNA

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Ehrung für Hans-Peter Schössler.



Seit vielen Jahren unterstützt Hans-Peter Schössler durch sein unübertreffliches Netzwerk und seine vielfältigen kreativen Ideen den Musikverein Löff. Er ist nicht nur eine großer Freund und Fan des Vereins, sondern ein wertvoller Rat- und Impulsgeber. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass der Verein in seinem Jubiläumsjahr ein Buch über die 60-jährige Vereinsgeschichte herausgibt.

Neben Hans-Peter Röhrig wurde nun Hans-Peter Schössler zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Schauspieler Stefan Wilkening war eigens angereist, um eine unterhaltende Laudatio auf Hans-Peter Schössler zu halten. Die Redaktion beglückwünscht beide zur Ehrenmitgliedschaft, mit der die großen Verdienste beider um die Kultur in der Region gewürdigt werden.

Unser Bild zeigt v.l.: Hans Peter Röhrig, Wolfgang Weber, Hans-Peter Schössler.
Foto: Musikverein Löff

Zum Muttertag!

Wir wären nie gewachsen
und wären nie gekämmt,
die Strümpfe hätten Löcher
und schmutzig wär' das Hemd.

Wir äßen Fisch mit Honig
und Blumenkohl mit Zimt,
wenn Du nicht täglich sorgtest,
dass alles klappt und stimmt.

Wir hätten nasse Füße,
und Zähne schwarz wie Ruß
und bis zu beiden Ohren
die Haut voll Pflaumenmus.

Wir könnten auch nicht schlafen,
wenn Du nicht noch Mal kämst
und uns bevor wir träumen
in deine Arme nähmst.

Und trotzdem!
Sind wir alle auch manchmal eine Last:
Was wärest du ohne Kinder?
Sei froh, dass du uns hast.



Unser Fundstück des Monats:

Wie kommt ein „Hatzenporter Weg“ nach Berlin-Marzahn?

Irgendwann machten mich Freunde aus Berlin darauf aufmerksam, dass es einen Hatzenporter Weg in Berlin gäbe. Welche Verbindung bestünde denn zu Hatzenport an der Mosel?

Erstaunliches kam bei der Recherche zutage: Ein ganzes Viertel im heutigen Berlin-Marzahn - begrenzt von der „Allee der Kosmonauten“ im Norden, der „Märkischen Allee“ im Osten, der „Rhinststraße“ im Westen und der Bahn im Süden - trägt Straßennamen von Orten und Bächen, meist aus dem unteren Moselgebiet.

Rund um den Hatzenporter Weg, eine längere gerade Straße in einem Quartier in Berlin-Marzahn, tummeln sich kreuz und quer Straßen und Sträßchen mit den Namen Thurandtweg, Loefer Weg, Elzbachweg, Lützbachtalweg, Kürrenzer Straße, Klüsserather Straße, Reiler Straße, Kröver Straße, Beilsteiner Straße, Valwiger Straße, Gülser Weg, Ruwersteig, durchschnitten nur von der Marzahner Chaussee.

Bei der weiteren Suche tauchte ein Artikel in der Berliner Woche auf, der von einem weiteren Quartier handelte, das mit der Moselregion verbunden ist: das „Moselviertel“ in Berlin-Weißensee, einem Ortsteil des Großbezirks Pankow. Dort bewegt man sich auf einer Neumagener Straße, einer Bernkasteler Straße, einer Wittlicher Straße, einer Trierer und einer Piesporter Straße, einer Trarbacher Straße und – was aus unserer Sicht geografisch nicht passt – auf einem Brodenbacher Weg. Nicht zuletzt gibt es dort die „Grundschule im Moselviertel“, „Moselschule“ genannt.

Zudem befindet sich an der Trarbacher Straße eine urige Berliner Kneipe, die aber den Namen „Trarbacher Klause“ trägt und das nachweislich seit mehr als 100 Jahren. Mit dieser Kneipe hat es eine Besonderheit. Wirt Detlef Marx ist Berliner durch und durch und hat vor 24 Jahren in dieser Kneipe das Berlin vergangener Zeiten aufleben lassen. Es gibt Berliner Wurst, Spreewälder Gurkensülze und Bouletten



wie bei Muttern, dazu Bier jeder Art, keinen Wein. Auch die Dekoration zeigt: Hier weht Berliner Luft, keine Spur von moselländischem Flair.

Vielleicht hat es schon mal Moselaner gegeben, die dort angesichts des Namens ein Stück Heimat zu finden gedachten. Aber es war der Wirt, der sich irgendwann fragte: Warum tragen die Straßen in der Umgebung Namen, die aus der Moselregion stammen? Wer ist für diese Bezeichnungen verantwortlich? Der Gastronom ist seit vielen Jahren auch Mitglied im Verein Weißenseer Heimatfreunde, und ihn interessierte daher die Geschichte. Leicht zu recherchieren war, dass Trarbach, Ortsteil von Traben-Trarbach, Namensgeber war. Aber wieso wurden die Straßen um seine Kneipe herum hauptsächlich nach Orten an der Mittelmösel benannt?

Ein Zufall führte Detlef Marx zur Antwort auf diese Fragen. Ein ehemaliger Berliner und inzwischen Bürger von Traben-Trarbach, kehrte bei einem Besuch in Berlin bei ihm ein, um mal wieder ein richtiges Berliner Eisbein zu essen. Zum Abschied gab der

Wirt ihm „Grüße an Traben-Trarbach“ unbekannterweise mit auf den Weg. Der Gast befolgte dies offenbar, denn irgendwann kreuzte der Traben-Trarbacher Bürgermeister anlässlich

eines Berlinaufenthalts in der „Trarbacher Klause“ auf. Er lud den Wirt zu einem Gegenbesuch an die Mosel ein, was dieser auch tat, wie der Trierische Volksfreund im vergangenen Jahr berichtete.

Aber danach ließ die Geschichte Detlef Marx keine Ruhe. Er fand heraus, dass die Namensgebung der Straßen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf den Berliner Architekten und Stadtplaner Bruno Möhring zurückzuführen ist. Dieser war 1910 an der städtebaulichen Entwicklung



von Groß-Berlin beteiligt, als entlang großer Verkehrsachsen Wohnquartiere geplant wurden, wozu auch die Verkehrserschließungen gehörten. Bruno Möhring war als großer Architekt des Jugendstils aber nicht nur in Berlin tätig, sondern u. a. auch in Traben-Trarbach.

Dort baute Möhring 1898/1899 die erste Brücke über die Mosel zwischen Trarbach und Traben und das imposante Brückentor, das noch heute erhalten ist. In Traben-Trarbach entdeckte Bruno Möhring seine Liebe zur Mosellandschaft und lernte die namhaften Weinhändler kennen. Schon bald folgten nach der Brücke weitere Aufträge, und es entstanden einzigartige Bauwerke, die bis heute bestens erhalten sind, u. a. Romantik Jugendstilhotel "Bellevue" am Traber Moselufer.

Vermutlich hat sich Bruno Möhring an der Mosel sehr wohl gefühlt, so dass davon auszugehen ist, dass vor inzwischen 112 Jahren – so lange existiert die „Trarbacher Klause“ - die Benennung der Straßen im Berlin-Weißenseer Moselviertel von ihm ausging.

Seit der Bildung von Groß-Berlin im Jahr 1920 gehört der Ortsteil Marzahn zu Berlin. Auch hier entstand ein gleichmäßig aufgegliedertes Straßensystem, das Bezeichnungen aus dem Moselgebiet erhielt. Daher könnte die Namensgebung der Straßen rund um den Hatzenporter Weg auch Bruno Möhring zuzuschreiben sein. Das kann aber nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Zwischen der zweiten Hälfte der 1970-er Jahre und dem Ende der 1980-er Jahre entstand rund um das alte Dorf Marzahn die Großwohnsiedlung Marzahn. Diese Siedlung wurde überwiegend in Plattenbauweise errichtet. Heute ist Marzahn ein Ortsteil des Großbezirks Marzahn-Hellersdorf. Der Bereich, in dem der Hatzenporter Weg liegt, hat sich aber offenbar seinen dörflichen Charakter bewahrt.

Irmgard Schröder

Bilder: Google Maps/Wikimedia

Als der rote Weinbergpfirsich noch „Sing“ hieß.

Von Carlo Marcon

Unser Roter Weinbergpfirsich, und damit meine ich das Original, wird auch als Gartenpfirsich oder Blutpfirsich bezeichnet und zählt im botanischen Sinne zu den Rosengewächsen. Die Früchte stammen ursprünglich aus China, sind mehr als 2200 Jahre alt und trugen dort den Namen „Sing“. Von Fernen Osten aus gelangte unser heutiger Pfirsich zunächst nach Persien (heute Iran). In Persien änderte sich der Name der Frucht und man bezeichnete sie als Prunus Persica also als Persische Pflaume. Aus der Bezeichnung Persische Pflaume entwickelte sich später das uns bekannte Wort Pfirsich.

Von Persien aus kam der Weinbergpfirsich irgendwann nach Griechenland. Griechische Seefahrer exportierten ihn nach Massalia, dem heutigen Marseille. Marseille war um 620 keine französische Siedlung, sondern ein griechischer Handelsstützpunkt auf gallischem, also französischem Boden. Von diesem Stützpunkt aus betrieben die Griechen Handel bis weit die Rhone hinauf und tief ins Hin-



terland. Es gab aber immer wieder Konflikte mit den ansässigen gallischen, also keltischen Stämmen. Dies endete darin, dass um das Jahr 125 v. Chr. die in Massalia ansässigen Griechen die Römer um Hilfe baten. Diese kamen, siegten und blieben. Man annektierte umgehend die ganze Region und gab der neuen Provinz den Namen Gallia Narbonensis. Die Römer nahmen von dort aus den Sing mit, zunächst die Rhone hoch und schließlich bis hin zur Mosel und dem Rhein. Heute ist der Rote Weinbergpfirsich ein lebendes Kulturgut.

Nur echt mit Gütesiegel.

Da es mittlerweile viele Neuzüchtungen gibt, hat man vor einigen Jahren ein Gütesiegel ausgewiesen, dass nur Produkten verliehen wird, die aus dem echten Weinbergpfirsich hergestellt werden.

Unzählige Leckereien wie Pfirsichbrand, Marmelade, Gelee oder auch mit ihm belegte Backwaren werden aus seinem

Fruchtfleisch hergestellt. Klein, haarig und im Inneren so rot wie Rote Beete, so kennen wir ihn. Seine Süße hält sich in Grenzen, aber das macht ihn wohl aus. Im Übrigen, der älteste Pfirsichkern des Roten Weinbergpfirsich, den man je in Deutschland gefunden hat, stammt aus dem Jahre 120 n. Chr.

Woher man das weiß? Man fand ihn in der Saalburg, einem Römischen Kastell, am Fuße einer Fundamentmauer. Dort hat ihn vor 2104 Jahren ein Römischer Maurer ausgespuckt, als er damit beschäftigt war, das Fundament zu errichten.

Vor einigen Wochen haben Freiwillige aus dem Heimatverein von Hatzenport die Pfirsichbäume am Bahndamm geschnitten. Die ehrenamtlichen Helfer pflegten die Bäume, mähen die Wiese und ernten die Früchte. Hoffen wir, dass es ein gutes Pfirsichjahr wird und wir die Früchte einer sinnvollen Verwendung zuführen können.

Fotos und Grafik: Carlo Marcon



MENSCHEN



Vor 48 Jahren Abitur.

Zwar liegt das Hilda-Gymnasium, an dem die Schülerinnen der 13 (darunter unser Redaktionsmitglied Maria Gietzen) ihr Abitur machten, in Koblenz, doch fanden fast alle Klassentreffen seither im Gietzen-Weingut statt. Einmal zu Besuch in Hatzenport, zog es die Hilda-Schülerinnen immer wieder an die Mosel, in den letzten Jahren kamen sie alle 2 Jahre aus ganz Deutschland im Winzerhof zusammen. Und immer ging es vor dem abendlichen Beisammensein auf Wein-Entdeckungstour mit dem Winzer über den Traumpfad. So soll es auch in zwei Jahren wieder sein, wenn man selbstverständlich wieder nach Hatzenport kommen will, um auf der Rabenlay auf das 50. Abitur-Jubiläum anzustoßen.
Fotos: Maria Gietzen

Unsere Frühjahrsradler.

Die ersten, die sich mit dem beginnenden Frühling 2024 neben Profi Christian Wilkening wieder auf das Rad schwangen, vermutlich als Vorbereitung auf eine Tour-de-France-Teilnahme in diesem Jahr, waren Gerd Liesenfeld und Walter Sauerborn. Unsere aktiven Senioren sind ein glänzendes Beispiel für hoffentlich viele Nachahmer.



Die Neunziger.

Die Rede ist nicht von den 1990-er Jahren, obwohl es da einiges zu erzählen gäbe. Auch aus Hatzenport. Gemeint sind mindestens fünf Hatzenporter Bürger, die in diesem Jahr 90 geworden sind oder es noch werden. Das sind Renate und Rudolf Albrecht, Adolf Weinheimer, Heinrich Sauer, Hermann Link, Karl-Wilhelm Ibal, Else Rehmsmeier, Edda Kranz. Ihnen allen wünschen wir von DAS BLATT weiterhin Kraft und Gesundheit und Freude am Leben.

Ständchen für Renate: Viele Gratulanten waren gekommen, um Renate Albrecht aus Anlass des 90. Geburtstages auf der Oberstraße in Hatzenport ein Ständchen zu bringen. Renate genoss das sichtlich und Ehemann Rudi konnte schon einmal für seinen 90. üben.
Foto: Maria Gietzen

Es wird noch gekegelt!

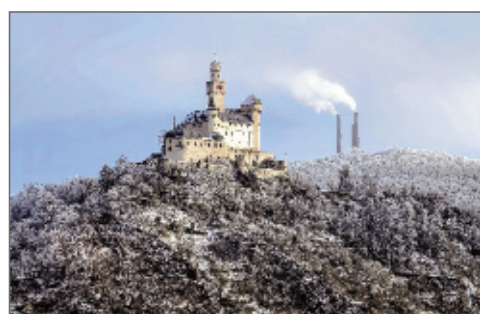
In der vergangenen Ausgabe haben wir gesagt, wir wüssten nicht, ob es im Dorf noch einen aktiven Kegelverein gibt. Aber noch gibt es welche, die mit der Kugel auf die Neun aus sind. Ihr Club mit Thomas Fink, Christoph Streng, Christoph Link, Jens Buschbaum. Peter Perkert, Manfred Ibal und Rochus Ibal besteht 2024 seit 30 Jahren. Und gekegelt wird alle 14 Tage in der „Schiffsklausur“ in Treis-Karden. Da kann man nur „Gut Holz“ für die nächsten 30 Jahre wünschen.

Rolf Kranz – auch international erfolgreich.

Im Januar 2024 zeigten wir als Titelbild die Marksburg, aufgenommen von Rolf Kranz aus Hatzenport. Mit diesem Foto hatte er auf nationaler Ebene den ersten Platz beim Fotowettbewerb "Wiki loves monuments" gewonnen.

Nun war er mit diesem Foto auch auf internationaler Ebene erfolgreich und hat für Deutschland den mit 1.500,00 Euro dotierten zweiten Preis gewonnen habe, das beste Ergebnis für ein deutsches Foto seit zehn Jahren. Dazu sagt Rolf Kranz: „Hoffentlich wieder so wie vor zehn Jahren ein gutes Vorzeichen für die bevorstehende Fußball EM.“

Wir freuen uns mit ihm und gratulieren herzlich.



Erzählcafé beim Hatzenporter Bewegungsteam.

Mit Lieblingstassen voller Erinnerungen.

Ein Erzählcafé ist eine wunderbare Form des geselligen Miteinanders und Beisammenseins. Mit bewegenden, inspirierenden und zum weiteren Erzählen anregenden Geschichten erlebten die Teilnehmer einen äußerst bereichernden Nachmittag am wärmenden Kaminfeuer im Jugendraum am Pastor-Platten-Platz.

Moderiert wurde der Nachmittag von Christoph Bidinger, der zunächst mit der Schilderung mehrerer Erlebnisse die Besucher des Erzählcafés animierte, Fragen zu stellen und damit die wahren und die erfundenen Geschichten zu erkennen. Daraus ergaben sich lebhafte Diskussionen und Gespräche, die wiederum die Teilnehmer ermunterten, ihrerseits wahre und erfundene frühere Begebenheiten zum Besten zu geben. Schon zuvor hatten alle Teilneh-

mer mit ihrer Lieblingstasse Erzählungen mitgebracht, lustige Erinnerungen, aber auch nachdenklich stimmende Erlebnisse und Anekdoten aus der Jugendzeit. Neben dem Erzählen gab es natürlich auch Lockerungsübungen und den beliebten Körperzellen-Rock mit den Bewegungsbegleitern.

Viel zu schnell ging ein lebhafter, intensiver gemeinsamer Nachmittag zu Ende. „Das müssen wir unbedingt öfter machen“, so die einhellige Rückmeldung. Das Bewegungsteam wird es gerne für das 2. Halbjahr vormerken.

Motivieren Sie Freunde und Nachbarn mitzumachen. Zur besseren Organisation ist eine Anmeldung unter TEL 02605 962371 beim Bewegungsteam hilfreich.

Foto: Maria Gietzen



Pflege für den hochprozentigen Ertrag.

Eine kleine Gruppe engagierter Mitbürger fand sich Ende März zusammen, um die Weinbergspfirsichbäume am Bahndamm wieder in Form zu bringen. Unter der fachkundigen Anleitung von Karl-Josef Hasdenteufel und Carlo Marcon machten sich Moritz Ibal und Reinhold Frank an die Arbeit. Nun wird abgewartet, ob die Mühe in Form einer reichen Ernte im September belohnt wird. Aus den vorherigen Ernten konnte ein Pfirsichbrand hergestellt werden.

Dazu die Quizfrage.

Drei Flaschen Pfirsichbrand, die der Heimatverein zur Verfügung stellt, werden unter den Einsendern verlost, sofern die folgende Frage richtig beantwortet wird:

Aus welchem Land stammt der Name Sing, der alte Name unseres Weinbergpfirsichs?

Antworten bis 10.05.24 an info.DasBlatt@web.de oder an Redaktion DAS BLATT, Im Vorhaupt 14, 56294 Münstermaifeld.



Bus verbindet Moselgemeinden.

Seit einigen Monaten ist es möglich: Bürger aus Hatzenport und Löff können eine Buslinie nutzen, um nach Alken in den Supermarkt zu kommen. Die Linie 369 fährt in Löff, Hatzenport und Kattenes folgende Haltestellen an: Hatzenport – Bahnhof, Löff – Kindergarten, Löff – Alte Moselstraße, Kattenes – Bürgerhaus. Die Rückfahrt mit der Linie 369 kann von der Haltestelle Alken – Einkaufsmarkt angetreten werden.

Die Bürgermeister von Hatzenport und Löff freuen sich, dass dieses Angebot möglich wurde und hoffen auf intensive Nutzung.

Auflösung der Quizfrage.

In der Aprilausgabe von DAS BLATT haben wir nach dem Ort gefragt, wo das Rheinland-Pokalfinale ausgetragen wurde. Die richtige Antwort:

Koblenz

Unter den Einsendungen mit der richtigen Antwort wurden folgende Gewinner ausgelost:

Philipp Müller, Georg Hamacher, Jonathan und Ben Mack, alle aus Hatzenport.



Erfolgreiches 14. Bogenturnier in Hatzenport.

Carlo Marcon vom Heimatverein Hatzenport konnte im Brunnenhof insgesamt 181 Teilnehmer zum jährlichen Bogenturnier willkommen heißen. Jung und Alt mischten in diesem mittlerweile schon zum 14. Mal stattfindenden Wettkampf mit, die älteste Teilnehmerin war Helga Blöcher mit 86 Jahren, der jüngste Teilnehmer mit gerade mal 6 Jahren. Trotz des widrigen Wetters beim Start lobten die Teilnehmer die hervorragende Organisation von Carlo Marcon und seinen Mitstreitern vom Heimatverein, auch bei der Verpflegung und Betreuung. Die immer wieder gut angenommene Tombola erbrachte 600 Euro für das Kinderhospiz in Koblenz.

Unser Bild: Treffpunkt der Schützen am Brunnenhof.
Foto: Carlo Marcon

ERINNERUNGEN.

Der „KonservenSchorsch“.

Die Erinnerung an ihn ist noch hellwach. Er war mitten im Dorf und er lebte doch vor sich hin. „Konserven-Schorsch“ nannten sie ihn. Ich meine, dass er seine letzten Jahre in Kobern-Gondorf verbracht hat. Er spazierte durch das Dorf, kehrte auch in der ein oder anderen Gaststätte ein, die es damals noch gab. Und einer seiner Sprüche war „alte Kartoffel“. Sie nannten ihn wohl „Konserven-Schorsch“, weil er in Koblenz in einer Fabrik arbeitete, die Konservendosen herstellte. Immerhin schaffte er es zur Arbeit und zurück.

Der Krieg hatte ihm wie vielen anderen übel mitgespielt. Dabei hatte er großen Schaden genommen. Heute würde man vermutlich darüber nachdenken, wie er entschädigt werden könnte. Damals war das anders. Da war man froh, eine Wohnung zu finden, ein wenig Ansprache.

Ich weiß nicht, wie er mit Familiennamen hieß. Eben „Konserven-Schorsch“, also vermutlich Georg. Dass er irgendwie ein lie-

benswerter und kein bedauernswerter Mensch war, das ist mir als Erinnerung aber geblieben.

Auch wir hatten einen Jaschin.

In diesem Jahr würde Russlands berühmtester Fußball-Torwart Lew Jaschin, der 326mal für Dynamo Moskau spielte und 78 Länderspiele machte, 95 Jahre alt. Er war auch Eishockeytorwart.

Was Jaschin im fernen Moskau aber nicht wissen konnte: Auch Hatzenport hatte einen Jaschin. Auch im Tor. Josef Aldorf, genannt Jaschin, war die Hatzenporter Torwart-Legende. Warum er Jaschin hieß? Er hatte in etwa die gleiche Figur und einen langen Ledermantel, der fast bis zum Boden reichte, und man konnte sich gut vorstellen, dass der Moskauer Jaschin auch einen solchen hatte. Auf dem Hatzenporter Werth hielt „Jaschin“ die tollsten Bälle. Allerdings nicht immer. Seine Söhne wurden auch gute Fußballer. Die Erinnerung an Hatzenports außergewöhnlichen Torwart wird für immer bleiben.

UNSERE FOTOECKE.



Kindergarten in Hatzenport 1926

Vielleicht erkennt jemand seine Eltern wieder?

Als in den 1950er Jahren die kleinen Unternehmen mit den Begriffen Werbung oder gar Marketing noch nichts anfangen konnten, da ließen sie sich andere Dinge einfallen, die für ihre Zeit sehr erfolgreich waren.

Uns erreicht über Jochen Specht, der viele der alten Sachen sammelt, die Karte des

Werbung, die den Kunden erreichte.

Hatzenporter Winzervereins, der Hatzenport als einen Ort mit herrlicher Lage und der Nähe zur Burg Eltz, der Ruine Bischofsstein, der Ehrenburg und der Burg Thurant

bewirbt. Die Karte ist wohl in erster Linie an Vereine der Region gegangen und sie hat folgenden Text: Den geehrten Vereinen, die ihre Sommertour ins schöne Moseltal zu

machen gedenken, erlauben wir uns, unser Lokal bestens zu empfehlen. Die Güte und billigen Preise unserer Weine sind bekannt, ebenso wie die Verpflegung. Geeignete Räume mit Klavier stehen zur Verfügung.

Hochachtungsvoll:
Der Ökonom Robert Botsch.

Auszeichnung der Hatzenporter Bewegungsbegleiter.

Die Älteren bleiben so gut in Schwung.



Beim Jugend- und Sozialempfang des Landkreises Mayen-Koblenz wurden Gruppen, Verbände, Vereine sowie auch hauptamtlich und ehrenamtlich tätige Personen für ihre wertvolle Arbeit im Landkreis geehrt. In diesem Jahr wurden unter anderem die „Bewegungsbegleiter“ des Projektes „Bewegung in die Dörfer“ ausgezeichnet.

Zu den rund 150 Gästen im Polcher Forum zählten Vertreter der gesamten Jugend- und Sozialarbeit des Landkreises Mayen-Koblenz, von Kindertagesstätten über die Schulsozialarbeit bis hin zur Seniorenarbeit waren alle Bereiche vertreten.

Seit 2016 läuft im Landkreis das Gesundheitsprojekt „Bewegung in die Dörfer“, in dem es darum geht, abwechslungsreiche Bewegungsangebote vor allem für ältere

Menschen zu realisieren und den Spaß an körperlicher sowie geistiger Bewegung zu fördern. Es geht dabei auch um die Möglichkeiten der Begegnung miteinander. Dazu leisten die „Bewegungsbegleiter“ einen immens wichtigen Beitrag. Mittlerweile nehmen mehr als 500 meist ältere Menschen aus 36 Gemeinden regelmäßig an dem Projekt sowie den kostenfreien Bewegungsangeboten teil. Rund 70 Bewegungsbegleiter wurden durch die Landeszentrale für Gesundheitsförderung Rheinland-Pfalz kostenlos ausgebildet.

Das Hatzenporter Bewegungsteam ist seit 2018 dabei. Stellvertretend nahmen Maria Gietzen als Bewegungsbegleiterin und Georg Hamacher und Katharina Windhäuser als Unterstützer am Sozialempfang teil.

Foto: Kreisverwaltung MYK

Porträt: Künstlerin Anja Müller.

Sie schafft Glücksmomente, die ein Zustand der Seele sind.

Gedanken von Hans-Peter Schössler.

Es ist wie ein Spektakel unserer Phantasie. Oder hält sie uns mit ihren Figuren nur den Spiegel vor? Zeigt sie uns, wie wir wirklich sind? Oder lebt sie nur ihre Lust an Kunst aus? Anja Müller, 58, seit einem Vierteljahrhundert in Ettringen daheim, da wo man den Hochsinner im Nacken spüren kann. Sie ist verheiratet, und liebt ihre Kunst. Ihr Material ist Beton. Das erinnert mich daran, dass in meiner Fußballzeit beim SV Grün-Weiß Allenz-Berresheim die Spiele auf dem Berg in Ettringen immer auch etwas mit Beton zu tun hatten. Derb ging es zu, und das Filigrane trat in den Hintergrund.



In Eitelborn auf dem Westerwald wurde Anja Müller geboren. Die Mutter inspirierte sie, es war ihre Vielfalt an künstlerischem Tun, die wegweisend für die Tochter wurde. Auch der Vater beherrschte eine Kunst, die des Turnens. Lothar Stein war ein exzellenter Turner und später rund zwei Jahrzehnte ein prägender Faktor als Geschäftsführer des Turnverbandes Mittelrhein. Turnen war für Vater Lothar das Maß aller Dinge, praktisch und ideologisch. Da könnte man schon von dem Material sprechen, das die Tochter später so einzigartig zum Mittelpunkt ihrer Kunst machte. Denn Beton anmischen konnte auch schon der Vater.

Anja Müller lernte Augenoptikerin, das schärfte ihrem Blick für das Schöne. Danach kam eine kaufmännische Ausbildung, es folgten 15 Jahre Teamassistentin in einer Werbeagentur, und seit nun 12 Jahren ist sie ein Gesicht in der Unternehmenskommunikation der KSK Mayen. Mainz und das Münsterland waren Lebensstationen, bevor Ettringen zur Zielstufe wurde. Vor 30 Jahren begann sie mit ihrer Kunst. Ersten Versuchen mit Malen folgte bald die gestalterische Kunst, die ihr mehr lag. Von Beginn an. Sie entwickelte eigene Mischungen für ihre Figuren und landete im Umfeld des Ettringer Basalts beim Beton. Es begann mit kleinen Figuren, und es scheint, dass mit der immer größeren Wahrnehmung ihrer Arbeit auch die Figuren wuchsen. Lebensgroße Menschen wurden daraus, manchmal auch etwas größer, etwas dicker oder dünner, immer erkennbar und begreifbar, nicht surreal, sondern verständlich, freundliche Figuren und spöttisch dreinblickende, solche mit einem langen und verdrehten Hals und andere, die nachdenklich auf einer Bank sitzend nach unten schauen. Anja Müller beschreibt Menschen und stellt sie in ihren Garten oder in den der Nachbarschaft, und jeder kann es sehen: So sind wir. Wer es anders haben möchte, der schaue sich um.

Eine Quizfrage zum Porträt von Anja Müller:

Wo verbrachte Anja Müller ihre Kindheit?

Unter den richtigen Antworten verlosen wir eine von Anja Müller gestiftete Tierfigur (siehe Foto). Bitte bis 15.05.2024 einsenden an info.Das-Blatt@web.de oder an die Redaktion Das Blatt, Im Vorhaupt 14, 56294 Münstermaifeld.

Foto: Anja Müller



Ettringen ist Heimat geworden für die Westerwälderin. Hier ist sie engagierte Vorsitzende des Kulturellen Förderkreises Ettringen. Und da bringt sie sich ein. Sie fördert und fordert, gestaltet, macht den Ort lebendiger. Sport liebt sie und eben ihre Heimat. Sie sei in der Gemeinde schon lange angekommen, und sie tue Ettringen gut, sagt mir einer, den ich auf Anja Müller anspreche. Fast habe ich das Gefühl, als hätte ich früher schon einmal gegen ihn Fußball spielen müssen.

Zehn Ausstellungen mit ihrer Kunst liegen hinter Anja Müller und viele weitere werden folgen. Womöglich wird sie sich noch weiter entwickeln und aus menschengroßen Figuren werden übermenschliche. Dann muss der Garten mitwachsen. An ihrer Art von Kunst, das Leben und die Menschen zu zeigen, wird sich nichts ändern. Dass sie der Region gut tut, ist das eine, dass ihre Kunst über den Moment hinaus wirkt, ist noch wichtiger. Anja Müller schafft Glücksmomente, die ein Zustand der Seele sind.

Nachdenkliches. Es passt auf Vieles: Niemals aufgeben.

Die Fußballer von Mainz 05, die sich seit 2021 so großartig für die Menschen an der Ahr nach der Flutkatastrophe engagieren, die inzwischen fast 2000 Kinder und Jugendlichen zu den Bundesligaspielen nach Mainz geholt haben, mit Bussen, die sie an die Ahr schickten, natürlich mit kostenlosen Eintrittskarten und Essen und Trinken, diese Mainzer leben im wahren Fußballalltag im Abstiegskampf der 1.Liga. Und sie haben ein Motto ausgegeben, das für die Seele dieses Vereins, der auch von sich behauptet, ein Karnevalsverein zu sein, so typisch ist: Niemals aufgeben.

Das gilt nicht nur, wenn man auf Abstiegsrängen der Bundesliga steht, es trifft auch auf das Leben zu. Wenn man krank ist, geheilt zu sein glaubte, und dann kommt der

Tumor doch zurück. Niemals aufgeben ist dann die einzige Formel. Daran glauben: an die Kunst der Medizin und die eigene Stärke.

Oder wenn es nicht so läuft in der Schule, man versetzungsgefährdet ist. Oder wenn in der Partnerschaft nichts mehr geht: Niemals aufgeben. Es gibt immer eine Hoffnung, eine Chance und sei sie noch so klein.

Ob das Motto den Mainzern geholfen hat, das werden wir Mitte Mai 2024 wissen. Wie wir es schaffen, aus wenig Hoffnung doch eine Lösung zu finden, das ist unser Lebensalltag. Dafür braucht man eine starke Familie und allerbeste Freunde.

Erinnerung an die, die man vermisst.

Wenn man älter wird und sich eingestehen muss, dass mal alte Freunde und Bekannte nur noch bei immer häufiger stattfindenden Beerdigungen trifft, dann werden zugleich die Erinnerungen an die wach, die schon länger oder lange nicht mehr da sind. Mehr als 50 Jahre Hatzenport bieten mir genug an Erinnerung an viele, die man gerne sah, die irgendwie ins Dorf gehörten, die man Originale nannte oder die einfach nur auffielen, weil sie anders waren.

Wie Helmut Hendgen, Justizvollzugsbeamter und Busfahrer, Skatspieler, Colatrinker, unverheiratet. Wo er saß war Gemütlichkeit angesagt. Erich Föhr war einer seiner guten Freunde. Ich glaube, dass keiner den ersten Schoppen schneller trank als Lothar Gerlach und keiner brüllte lauter als „Lucky“ Werner Sonntag. Gegenüber von ihm wohnte Michel. Er war eine Mischung aus allem, ein Komödiant und Freund, extrovertierter als sein Bruder Peter, der Hatzenport einigegab.

Und dann Jaschin, die Torwartlegende. Langer Ledermantel, kein Festredner, das waren seine Merkmale. Sein Schwager Willi Berressem war anders. Wenn „By the Rivers of Babylon“ gespielt wurde, dann geriet Willi außer Rand und Band. Gerd Eifler und Rauens Wellem gehörten zur Band, die zusammen mit Rüdiger Gebhardt im Tanzpalast „Zur gemütlichen Schweiz“ aufspielte. Es waren wohl berauschende Jahre, auch auf dem Platz

vor der Lokalität vom Pleser am Eingang zum Schrumpftal. Hier und ein paar Meter weiter bei Eiflers Fritz spielte sich das Leben ab. Harry Kohlbecher machte in dem Gläserpülbecken Tauchübungen und Paul Berg stoppte die Zeit. Das Vereinslokal erlebte Legedäres und nach gewonnenen Spielen gab es von Maria für jeden Spieler einen Schnaps, alle aus dem gleichen Gläschen und erst nach der Frage „Hast du auch gespielt?“ Kurt Haupt und der Bempes gehörten zum Verein und so wie die Kirche mitten im Dorf steht, so war Eiflers Lokal der Mittelpunkt des Fußballs. Wie muss man das vermissen und wieviel ärmer sind die Fußballer von heute, weil sie das nicht mehr erleben.

Oder die Sportlerbälle im Mosella und in der Traube. Sportstars waren da, aber im Mittelpunkt standen die Akteure aus dem Dorf. Wir haben uns selbst auf den Arm genommen, andere auch und doch hatten alle ihre Freude daran.

Manchmal denke ich beim Gang durch den Ort, gleich müsse der ein oder andere von damals aus dem Haus kommen. Das hat etwas damit zu tun, dass man sie vermisst. Sie waren immer da und überall und wenn man sie traf, dann spürte man, das Leichtigkeit aufkam. Die Fahrten nach Frankreich, auch die mit dem Acker, es waren Tag der Entspannung und der puren Lust. Daran erinnern ist schön, die gemeinsame Zeit ersetzen kann es nicht.

HPS



Inklusionskonzert des Musikvereins Löff.

Mit sehr viel Freude zusammen.

Man braucht nicht viel, um mit behinderten Menschen zusammen zu arbeiten. Nur Freude daran.

Es war ein bezaubernd-anregender Vormittag am 20. April 2024 im Saal des Herz-Jesu-Hauses Kühr in Niederfell. Im Mittelpunkt des musikalischen Genusses unter dem Motto „So klingt Inklusion“ standen das Vororchester des Musikvereins Löff unter Leitung von Marc Weber und das Jugendorchester mit Thorsten Krause am Pult. Und natürlich waren die Bewohner des Herz-Jesu-Hauses mit ihrer Percussions-Gruppe ein Teil des Orchesters und als schließlich am Konzertende Markus aus dem Herz-Jesu-Haus den Taktstock übernahm und auch Verbandsbürgermeisterin Kathrin Laymann sich unter die musizierenden Kührer mischte, tobte das Auditorium. Da musizierten und spielten am Ende alle zusammen, behinderte und nicht behinderte, musikalisch vereint, Inklusion eben. Und das Publikum im gefüllten Saal wirkte wie ein Teil des Ganzen.

Seit 2018, als der Musikverein Löff in Niederfell ein Benefizkonzert veranstaltete, gibt es die Kooperation. Michael Speth, Karla Zenz und vor allem Lorena Schunk sind die Bindeglieder zwischen Verein und Behinderteneinrichtung seit 2018. Viele gemeinsame Auftritte des renommierten und vielfach dekorierten Orchesters und den behinderten Menschen aus dem Herz-Jesu-Haus folgten. Vorsitzender Wolfgang Weber machte deutlich, dass die Kooperation in diesen Jahren längst zu einer Freundschaft geworden ist.

Man brauche nicht viel, um mit behinderten Menschen zusammen arbeiten zu können. Nur Freude daran müsse man haben. Jetzt soll auch, so Vorsitzender Wolfgang Weber, der vor allem zusammen mit Michi Schunk für diese Idee der sozialen Ausgestaltung der Vereinsarbeit steht, der Versuch gestartet werden, mit den behinderten Menschen weitere gemeinsame öffentliche Auftritte wahrzunehmen, wie beim Elztal-Festival am 9. Juni auf der Brückenmühle bei Roes.



Der Musikverein Löff ist weit mehr als nur ein überragender Klangkörper, er ist ein wichtiges soziales und gesellschaftliches Gesicht für die ganze Region.

Bild oben: Foto: Michael Schunk.
Bild links: Am Dirigentenpult: Markus mit dem Jugendorchester. Foto: Irmgard Schröder

Junge Frau von der Mosel.

Lucia Sturm träumt von Paris.

Stefan Kölsch wirkt gelassen und optimistisch. Der Trainer der aus Winnigen stammenden und für den TSV Lehmen startenden 800 m Läuferin Lucia Sturm hat die Olympischen Spiele in Paris fest im Blick. „Drei Chancen hat Lucia noch, um sich für Paris zu qualifizieren. In diesen kommenden drei Läufen muss sie zeigen, was sie draufhat“, sagt Stefan Kölsch. Und er fügt mit einem Lächeln hinzu, dass sie einiges drauf habe. Welche Zeit muss Lucia Sturm präsentieren, um sich ihren Traum von den ersten Olympischen Spielen erfüllen zu können. Stefan Kölsch ist sich sicher, dass sie unter zwei Minuten laufen muss, am besten 1:59 min, um sich das Ticket zu sichern. So schnell war Lucia noch nie, aber der Trainer ist überzeugt, dass sie das schaffen kann.

Und Lucia? Sie träumt von drei Daten, die alle etwas mit dem August 2024 im Stade de France in der französischen Hauptstadt zu tun haben. Am 2. August sind die Vorläufe über 800 m der Frauen, am 4. August ist das Halbfinale und am 5. August das Finale. Wenn Lucia Kölsch an diesem 5. August 2024 auf der olympischen Bahn von Paris stehen könnte, was wäre das für ein Traum!



„Ich habe im Leben manchen Kratzer abbekommen“, sagt mein alter Klassenkamerad, den ich nach vielen Jahren wieder einmal treffe. Beruflich sei ihm nichts geschenkt worden, aber das sei nicht die Tragik seines Lebens. Da könne man sich ein dickes Fell zulegen.

Der frühe Tod seiner Frau, als er mit zwei kleinen Kindern plötzlich allein war, das habe sein Leben durcheinandergebracht. Und er sei fast daran verzweifelt, habe immer wieder die Frage aufgeworfen, warum ihnen das geschehen konnte. Mit der Welt und mit Gott sei er im Unreinen gewesen, um dann zu erfahren, dass es weitergehen müsse.

Das habe er früher immer als eine Phrase betrachtet, dieses „es muss aber weitergehen“. Als er selbst in der Situation, da habe er begriffen, dass es so ist. Sich um die Kinder kümmern, im Beruf allem gerecht werden, plötzlich ein Haus zu haben, um das man sich kümmern müsse. Und

erst recht habe er begriffen, was seine Frau alles geleistet hatte, ohne je zu murren. Mutter und Hausfrau sein, sagt mein Freund, sei der härteste Job auf der Welt. Das wisse er nun.

Das alles ist fünfzehn Jahre her. Die Zeit heilte Wunden, die Kratzer sind nicht mehr erkennbar. Die Nachbarschaft und seine Freunde hätten ihm unendlich viel geholfen, erzählt er. Da habe er gemerkt, was wirkliche Freundschaft für einen Wert habe. Wenn man glaube, dass es nicht mehr geht, dann zeige sich, was Freundschaft bedeutet. Die Kinder sind erwachsen. Es ist etwas aus ihnen geworden. „Meine Frau wäre stolz auf sie, wahrscheinlich auch ein wenig auf mich“, sagt mein Freund.

Demnächst wird er Opa. Sein Leben ist am Ende doch gut weiter gegangen. Ich bin froh, ihn wieder einmal nach so langer Zeit getroffen zu haben. Unser Gespräch hat uns beiden gut getan.

Meine Woche.

Und dann geht es doch weiter.

Anzeigen

Das Bio-Brot von der Mosel



Vollkornbäckerei Barth
Kehrstr. 19
56332 Niederfell
02607 1626
info@bio-barth.de
www.bio-barth.de

Wir starten in die neue Saison!



Am Mittwoch, 01.05.2024,
öffnen wir unsere
Straußwirtschaft!

Unsere Öffnungszeiten:
Freitag: 17 – 23 Uhr
Samstag: 16 – 23 Uhr
Sonntag/
Feiertag: 14 – 22 Uhr

Samstag, 22.06.2024:
Live-Musik im Hof mit
Strings: Eleven (Eintritt frei)

Reservierungen nehmen wir gerne entgegen:

Weingut -1869- Brunnenhof • Moselstraße 58 • Hatzenport
Service@brunnenhof-hatzenport.de • 02605 – 95 24 85



Maifeld
Apotheke

Andreas Kluge

Bahnhofstr. 3
56294 Münstermaifeld
Fon 02605 - 952145
Fax 02605 - 952144
info@maifeld-apotheke.de

Ihrer Gesundheit zuliebe...

Gib dem Glück eine Chance

LOTTO 6 aus 49

EINFACH MAL 6 KREUZE MACHEN



TEILNAHME IN JEDER
LOTTO-ANNAHMESTELLE

UND AUF LOTTO-RLP.DE

LOTTO

Rheinland-Pfalz
Förderer der Kultur

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen.
Nähere Informationen unter www.lotto-rlp.de. Hotline der BzGA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).

Ortheils Moselreise und der Besuch in Hatzenport.

Reiseerzählungen von großer Grazie.

Hanns-Josef Ortheil, 1951 in Köln geboren, Abitur machte er in Mainz, und eine Zeitlang lebte er auf dem Westerwald, gilt als einer der vielseitigsten deutschen Autoren. Erzähler und Essayist ist er, geehrt mit dem Koblenzer Literaturpreis, dem Thomas-Mann-Preis und 2000/2001 mit dem Mainzer Stadtschreiber.

Vor seiner Geburt hatten die Eltern vier Söhne im Krieg und in der Nachkriegszeit verloren. Im Alter von drei Jahren folgte Ortheil seiner wegen dieser traumatischen Ereignisse verstummten Mutter und sprach ebenfalls nicht mehr. Erst von seinem achten Lebensjahr an wurden diese schweren Störungen durch einen täglichen, unkonventionellen Schreibunterricht des Vaters allmählich behoben.

Mit elf Jahren schreibt er „Die Moselreise“, den „Roman eines Kindes“, von dem die Frankfurter Rundschau meinte, es sei eine Reiseerzählung von großer Grazie. Hanns-Josef Ortheil beschreibt die Reise, die er zusammen mit seinem Vater macht. Mit dem Zug von Köln nach Koblenz und dann in Etappen die Mosel hoch. Sie kommen auch nach Hatzenport. „Papa blieb während des Wanderns dann und wann stehen und sprach mit den Leuten, die in den Gär-

ten an der Mosel arbeiteten oder hinauf in die steilen Weinberg stiegen. Papa macht das oft so: einfach stehen bleiben und die Leute ansprechen. Er fragt sie irgendetwas, aber ich weiß genau, dass er sie nicht wirklich fragt, sondern nur so tut, als wisse er etwas nicht. Papa weiß das, wonach er fragt, meist ganz genau, er fragt also nur, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen“.

Vor dem Winzerhaus stehen viele Männer, sein Vater geht zu ihnen, und im Handumdrehen unterhält er sich mit den Männern. Der Vater will wissen, womit sich der Junge denn mal beschäftigen könne. Einer der Männer sagt, sie könnten doch eine Fahrt mit der Fähre machen, hin und zurück dauere das eine halbe Stunde. Sein Vater findet das gut, geht mit ihm zur Fähre, gibt ihm Geld und sagt, er solle allein hinüber ans andere Ufer fahren und dann wieder zurück.

Der zwölfjährige Hanns-Josef hat schon ein wenig Angst, aber das will er nicht zeigen. Sein Vater geht zurück zu den Männern ins Winzerhaus. Der Fährmann trägt eine dunkle Kappe und ist vom vielen Fahren auf der Mosel und von der Sonne ganz braun. Der Zwölfjährige hält sich am Gelän-



Foto: Verlagsgruppe Random House

der fest, die Fähre ruckelt, er betet mit geschlossenen Augen ganz fest: „Lieber Gott lass mich heil drüben am anderen Ufer ankommen“. Dann kommt der Fährmann, und er zahlt. Die Angst weicht, er schaut auf das Wasser. Die Mosel ist grünblau und grün-

braun und an den Rändern grün. Am anderen Ufer sind Häuser zum Kaffeetrinken. Er geht an ihnen vorbei, aber dann wieder zur Fähre zurück, wo er sich ans Ufer setzt. Er findet es schön, auf die Mosel zu sehen. Jetzt hat er keine Angst mehr, und er freut sich auf die Rückfahrt, für die er schon bezahlt hat. Er kann sich weiter die Farben



der Mosel und ihre bunten Wasserfarbengespiegelbilder ansehen. Die Fähre ruckelt auch nicht mehr so wie während der ersten Fahrt. Sie gleitet ruhig und still durch das Wasser, und am anderen Ende steht sein Vater und winkt.

Hanns-Josef ist stolz, es allein geschafft zu haben. Und sein Vater erzählt ihm, was er im Winzerhaus alles über den Weinbau erfahren hat. Von Hatzenport sind sie weiter gewandert nach Moselkern, wo der Vater Bekannte hatte, bei denen sie übernachten konnten.

Christian Groß wieder der alleinige Hoffnungsträger.

Motorbootsport in der Krise.

Dass der Motorbootsport am Scheideweg steht, so weit möchte Thomas Groß, Manager und Gründer des Powerboat Racingteam Moselstern Löf, nicht gehen. Dass es aber eine tiefgreifende Krise in diesem Sport gibt, zeigt sich daran, dass es in diesem Jahr nur zwei Rennen um die Deutsche Meisterschaft gibt, und der Deutsche Motoryachtverband in einer Umstrukturierung ist, die dem Motorbootsport wenig dienlich ist.



„Es gibt einiges an Neuerungen. So werden die Motoren geändert, damit sie umweltfreundlicher werden. Dass wir nur zwei Rennen haben, liegt vor allem an den Problemen des Bundesverbandes“, sagt ein frustrierter Thomas Groß. Sein Sohn Christian, seit 2014 dabei, der als

beste Platzierung bisher einen dritten Platz in der DM 2019 erreichte, geht wieder in der Klasse 4 an den Start. Bei den Rennen am 8. und 9. Juni in Trarbach und am 5. und 6. Oktober in Halbendorf will er ganz vorne mitfahren. Mit Bedauern nimmt das Löf Rennteam zur Kenntnis, dass es wieder kein Rennen vor der Haustür in Brodenbach gibt. Christian Groß wird in diesem Jahr auch die Weltmeisterschaft in der Formel 4 in Italien und Belgien fahren.

Der bisherige zweite Fahrer des Teams, Andre Zeipelt, der 2023 die DM in der Formel 5 gewann, wird künftig Autorennen fahren. So bleibt Christian Groß der alleinige Hoffnungsträger des Teams, das weiterhin vom „Hotel Moselstern“ als Hauptsponsor gefördert wird.

Arbeitsgemeinschaft der Stadtführer für Münstermaifeld.

Vorbereitung auf die Tourismussaison.

Traditionsgemäß führten die Münstermaifelder Gästeführer auch in diesem Jahr wieder einen „Saubermannstag“ vor Beginn der Saison durch, um die Maifeldstadt für künftige Besucher wieder in neuem Glanz erstrahlen zu lassen.

Ob nun dem Winterstaub im Probsteikeller oder im Museum Weber mit Lappen und Besen zu Leibe gerückt wird oder der ehrwürdige Eulenturm eine Innenreinigung erfährt, immer beseitigen die Damen und Herren der Stadtführerriege die Spuren des Winters mit Eifer und Gründlichkeit. Die Synagoge wird ebenfalls einer intensiven Reinigung unterzogen.

Die Arbeitsgemeinschaft hat für die kommende Fremdenverkehrssaison wieder ein umfangreiches Programm zusammengestellt. Von April bis Oktober wird regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 14.00 Uhr eine Stadt- und Kirchenführung angeboten, zu deren Teilnahme keine Anmeldung er-



forderlich ist. Treffpunkt zur Führung ist die Tourist-Information.

Neben den obligatorischen Sonntagsführungen werden zudem zahlreiche thematische Stadtgänge zum Beispiel zu Baustilen in Münstermaifeld, zu Wegweisersteinen oder zum Erbe von Franz-Georg Weckbecker angeboten. Regen Zuspruch fanden die im letzten Herbst erstmals durchgeführten Nachtführungen. Dem jüdischen Erbe des Maifelds sind zwei Exkursionen zum jüdischen Friedhof im Elzer Wald und zum jüdischen Friedhof in Mertloch gewidmet.

Die Arbeitsgemeinschaft der Stadtführer für Münstermaifeld freut sich auf zahlreiche Besucher in der kommenden Saison. Nähere Informationen findet man unter muenstermaifeld.de/stadtfuehrungen.

Foto: Manfred Becker

Martin Hammerschmidt war ein junger Mann von knapp 18 Jahren. Schüler. Und Fußball spielte er in der Jugend des SV Hatzenport-Löf an der Mosel.

Es war Mitte 2007 und plötzlich hieß es, dass Martin an Leukämie erkrankt sei. Sein Zustand verschlechterte sich in einem dramatischen Maße, so dass nur noch eine Transplantation helfen könne. Martins Eltern lebten getrennt, die Mutter mit ihm an der Mosel, der Vater in Mainz. Und Martin war inzwischen in der Mainzer Uniklinik, wo ihn die Mutter jeden Tag (einfache Fahrtstrecke 100 Kilometer) besuchte.

Aus einigen wenigen Personen, die etwas für Martin, den viele nicht einmal kannten, tun wollten, wurden immer mehr. Vor allem nachdem sich der Sportverein Hatzenport-Löf des Themas annahm. Und dann sagte die Lottoelf für ein Benefizspiel zu. Ein

Wie die Lottoelf für Martin Hammerschmidt gewann.

ganz wichtiges Signal war das. Das Spiel war für den 16. August 2007 vorgesehen. Aber Martin brauchte noch schnellere Hilfe, die Botschaften aus der Mainzer Uniklinik waren besorgniserregend. So entstand Mitte Juli 2007 in der „Sonnenringhalle“ in Löf die größte Mobilisierungsaktion, die die Region je erlebt hatte. Die Typisierung an diesem Tag wurde zusammen mit der Morsch-Stiftung ein grandioser Erfolg. 1750 Menschen ließen sich an einem unfassbar heißen Tag typisieren, in der Hoffnung einen Spender für Martin zu finden. Alle waren in Bewegung: die Ärzte der Region bis hin zum Bundeswehr-Zentralkrankenhaus in Koblenz, unzählige Helfer aus verschiedenen

Sozialbereichen. Wer kein Blut spenden durfte oder konnte, der spendete Geld. Es war Solidarität pur. Am frühen Nachmittag mussten aus der Morsch-Zentrale in der Nähe von Birkenfeld mit einem Kleinflugzeug neue Ampullen auf den Flughafen Winnigen eingeflogen werden, damit die Typisierung weitergehen konnte. Mit diesem Andrang hatte niemand gerechnet.

Wenige Tage später lag das Ergebnis vor: Es war niederschmetternd. Es war kein Spender für Martin dabei. Doch dann, wie ein kleines Wunder, konnte fast zeitgleich in der nationalen Datei ein Spender gefunden werden. Es war wieder Hoffnung da. Am 16. August 2007 kam die Lottoelf nach

Löf. Mit allen Stars, mit Overath und Kuntz, Eckel, Neues und Engels, mit dem Tainer Gutendorf, Darius Wosz und Edgar Schmitt, alle waren da. Auch Ottmar Walter als Zuschauer, der Weltmeister von 1954. Der Erlös des Tages und der vorangegangenen Veranstaltungen war einzigartig: 51 000 EURO. So konnte die Typisierung (50 EURO pro Person) bezahlt werden und auch der Familie konnte geholfen werden. Martin Hammerschmidt wurde in Mainz operiert. Der Spender passte. Martin Hammerschmidt ist heute wieder gesund. Der Auftritt der Lottoelf und das Geschehen in dieser Zeit wirken bis heute nach. Wann immer darüber nachgedacht, wann sich Menschen am nachhaltigsten sozial engagiert haben, steht die „Hilfe für Martin“ in Löf an der Mosel im Raum. Martin und seine Familie werden diese Zeit so wenig vergessen wie auch die Organisatoren dieser einzigartigen Hilfsaktion.